

- Hermine: Landeserziehungsheim St. Martin Schwaz
- Michaela: Landeserziehungsheim St. Martin Schwaz
- Rosi: Kinderheim Scharnitz
- Alois: Jugendheimstätte Holzham-Westendorf
- Sonja: Kinderheim Martinsbühel Zirl
- Heidi: Kinderheim Martinsbühel Zirl

Hermine

Naja, ich war der Außenwelt / So wie wenn du einen kleinen Vogel aus dem Nest heraushaust. Ja. Und so wie was. Mit 1400 Schilling in der Hand, du hast nie ein Geld in der Hand gehabt. Das Geld zerfließt dir natürlich in der Hand und ich hab eigentlich mit niemandem geredet, außer wenn ich ein Bier gehabt hab, zwei gehabt hab, drei gehabt hae, dann bin ich redselig geworden, ja. Aber ich hab dann auch den Alkohol mit der Zeit gebraucht, und ich hab sehr früh mit Alkohol ja schon zu tun gehabt, wenn ich zurückblicke. Das war mir damals nicht bewusst, aber ich hab gemerkt, der erleichtert mir das Reden. Und somit hab ich auch das immer wieder gepflegt. Wenn ich Samstag frei gehabt habe, bin ich in die Disko gegangen, habe mich angesoffen und dann habe ich mit den Leuten reden können.

Michaela

Durch das, dass ich in Schwaz natürlich gewohnt hab die / noch ein paar Jahre. Erstens einmal du hast als Heimmadl nur Kontakt, wenn du hinausgegangen bist natürlich zu nicht unbedingt sozial gut etablierten Familien oder Menschen gehabt. Ja das waren Drogenabhängige, das waren Alkoholiker, das waren Rocker, Bandenmitglieder, die was sich halt mit dir abgegeben haben. Leute die am Lahnbachbichl den ganzen Tag mit der Bierflasche gehockt sind, zu denen hat man sich dazuhocken können, die haben mit dir geredet. Aber du / So normale Mittelstandmensen, die haben ja dich sowieso schon gemieden. Weil man hat das einfach gekannt, wenn du ein Heimmadl warst.

Rosi

Und ich war dann, gleich einmal drauf richtig schwanger. Dann hat das alles zusammen / Und was mich damals wundert: Das Jugendamt hat sich nie um mich gekümmert. Bin ich im Mutterhaus gelandet davor. Brutal.

I Was war im Mutterhaus brutal?

Ja da waren ja Kinder oben in Vill. Da waren ja Kinder oben, die was zur / habe ich erfragt, die werden zur / so im Zimmer drinnen, alles Poppelen¹. Und die sind zur Adoption freigegeben worden. Ich hab immer das Gefühl gehabt, mein Kind wird auch mir genommen, wird zur Adoption frei. Ich bin ja ständig auf der Flucht / Ich hab ja nachher die Garçonnière aufgegeben und bin nachher mit dem Vater von den Kindern, wir sind nachher später wieder zusammengekommen, auseinander. Ich war ja nur mehr auf der Flucht. Ich war nur mehr auf der Flucht.

I So die Angst, dass das passiert?

Dass mir mein Kind genommen wird, ja. Dann war ich da / Bin ich mit einer mit / Da habe ich eine kennengelernt, die hat so einen Schießbudenstand gehabt auf den Vergnügungsmärkten. Ja, die hat ein Haus gehabt. Ja, ich kann bei ihr wohnen, aber ich muss halt bei ihr ein bissl arbeiten. Dann habe ich halt die Gewehre immer geladet auf den Schießbuden / spät die Nacht einmal heimgekommen. Und sie war Alkoholikerin, und dann hat es mir dort auch nicht mehr gepasst. Dann bin ich zu meiner Tante auf Zirl. Dann hör ich da einem Gespräch zu, was die mit meinem Onkel geführt hat: „Ja. Dann soll die Rosie nachher arbeiten gehen und wir schauen auf's Kind.“ Ja (ringt die Hände), die nehmen ja wieder mein Kind!

Und mit der Zeit habe ich dann viel Geld auf die Seite gespart, dass ich mir wieder was nehmen kann. Und dann ist erst mein Leben ein bissl ruhiger geworden. Aber immer die Angst. Immer die Angst im Hinterkopf, dass ich irgend / Ich glaub, man braucht, wenn man im Heim war, nur einen kleinen Fehler machen fürs Jugendamt, dann ist das Kind

¹ Poppelen: Babys

auch wieder weg.

Alois

Auch in meiner Lehrzeit kann ich nicht von einer glücklichen Zeit reden. Nur schlagen hat mich können niemand mehr. Für das war ich dann zu groß und zu kräftig. Also wer versucht hat, mich zu schlagen, der hat damit rechnen müssen, dass ich mich wehre. Ja zu meiner Lehrzeit dann, oder wie ich danach / nach dem Pechegarten bin ich natürlich dauernd unter Druck gestanden von dem Jugendamt. Da war die Bindewald, die ist immer gekommen, hat immer gedroht. Weißt du, die hat so einen sudetendeutschen Dialekt gehabt: „Alois, kommst du in das Erziehungsheim nach Kaiser-Ebersdorf.“ Dann habe ich gesagt: „Ja weißt was, das mach du mal, dann hau ich euch die Hütten zusammen, da unten.“ Die Zeiten sind vorbei. Der Alois ist zu groß, zu stark, verstehst. Sie haben aber gleich gemerkt, dass ich das wirklich todernst meine.

Sonja

Das Typische. Ja. Also wir sind sehr katholisch erzogen worden und sehr auf die Zukunft als Hausfrau und Mutter. So: Eine Frau hat dem Mann zu gehorchen, hat sich unterzuordnen, hat nicht zu widersprechen, eine Frau hat für die Kinder da zu sein, für die Erziehung und nicht arbeiten gehen und so Sachen. Und halt / Ja, jeden Sonntag in die Kirche gehen, wie es eine katholische Familie, katholisch-christliche Familie so macht. So auf das hin sind wir eben wirklich, nicht vorbereitet, sondern wirklich gedrillt worden, kann man schon sagen.

Also wir mussten schon vom 10. Lebensjahr an, so wie die Kinder halt konnten auch von ihrer Körperlichkeit her, schon schwer arbeiten. Am Feld, im Haushalt helfen, Wäsche waschen, alle die Dinge. Und das war auch, ja, sehr weltfremd alles, gell so. Weil sie immer auch gesagt haben: „Wenn man einen Mann anschaut, wird man schwanger.“ Und die haben uns da Sachen erzählt, und wir dummen Hühner haben das mit 14 natürlich auch noch geglaubt, weil wir nichts Anderes gekannt haben. Also sehr abgeschottet, sehr weltfremd, eigentlich nicht fürs Leben vorbereitet, wie man es heute machen würde.

Heidi

Also ich kann mich erinnern, ich hab mich wahnsinnig gefreut, wie ich erfahren hab, dass ich heut rauskomme, dass ich heut wegkomme, dass ich dann / Ich hab zwar nicht gewusst, wohin genau, weil das war ja mir alles fremd. Ich hab nur gewusst zu der Tante Monika. Aber wohin das ist, wohin das, wo das sein soll, welcher Ort und wie das aussieht, das hab ich nicht gewusst. Aber ich hab mich gefreut, dass ich das da verlassen kann. Das alles da. Den Schreckensort da. Das weiß ich. Die Freude war groß und ich war irrsinnig aufgeregt.

Und die Tochter von der Tante Monika ist dann gekommen, die Maria, die hat mich abgeholt. Und das war eine Riesenerleichterung da über den Büchel runterfahren da. Und zu wissen, zu wissen, dass ich da nie mehr wieder hin muss. Das, das erinnere ich mich heute noch gern. Das war unglaublich. Und teilweise hat man es ja gar nicht glauben können, dass man da jetzt wirklich wegkommt. Da hat man lang gebraucht, dass das ganz gewiss war, dass man da nie mehr wieder zurückkommt, dass dich nie mehr irgendjemand da hinbringen wird. Das war schon toll.

Ja. Dann sind wir da zu der Tante Monika gefahren, und dann war ich in Freiheit. In Innsbruck übrigens war dann mein erster Ort der Freiheit (lacht). Ja. Und die erste Aktivität, was ich jetzt so außerhalb von Mauern durchgeführt hab, unternommen hab, das war in die Stadt reingehen (lächelt) in die Maria-Theresien-Straße. Da kann ich mich noch erinnern. Und da hat mir dann aber bald einmal, so schön das auch war, so toll das auch war / Du hast überall schauen können. Keiner hat dir auf den Kopf geschlagen (lacht), dass du geradeaus gehen musst oder Zweierreihe und war irrsinnig / irrsinnig drunter und drüber Gefühl ist das. Also richtig zerrissen war man. Weil man gewusst hat, einerseits ist ja jetzt keiner mehr da, der was dir was anhaben kann. Andererseits war man sich nie sicher (lacht), ob nicht doch von hinten irgendwas kommt. Also das muss man sich so vorstellen, wenn man acht Jahre da unter Zwang steht, unter Beobachtung, und dann auf einmal geht man da ganz allein, ich war 16, geht man da ganz allein eine Straße entlang. Was eigentlich total selbstverständlich sein sollte. War es aber nicht.